

Höhne, Thomas; Janka, Nicole; Mühlwinkel, Marcus

Einleitung

In:

Thomas Höhne, Nicole Janka, und Marcus Mühlwinkel (Hrsg.), Sinti und Roma in Geschichte und Erinnerung : Europäische und regionale Perspektiven, Bamberg: University of Bamberg Press, S. XIII-XVII. 2025. doi: 10.20378/irb-110325

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-111367

Datum der Veröffentlichung: 18.11.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Einleitung

Am 28. und 29. September 2023 fand im Iwalewahaushaus Bayreuth die Tagung „Sinti und Roma in Geschichte und Erinnerung. Europäische und regionale Perspektiven“ statt. Sie war der vorläufige Höhepunkt einer mehrjährigen Kooperation zwischen dem Institut für Fränkische Landesgeschichte der Universitäten Bamberg und Bayreuth, dem Verband Deutscher Sinti und Roma (Landesverband Bayern e. V.) und der Evangelischen Arbeitsstelle Antiziganismus in Bayern. Bis dahin hatten die Projektbeteiligten in erster Linie an Formen des Erinnerns an das an Sinti und Roma in Oberfranken begangene Unrecht gearbeitet. In diesem Zusammenhang entstanden Texte für Informationstafeln für den öffentlichen Raum sowie öffentliche Vorträge, die die Bevölkerung über die regionalen Verhältnisse und Geschehnisse aufklären sollen. Im Rahmen dieser Kooperation kam schließlich der Wunsch auf, die für Oberfranken erarbeiteten Ergebnisse in einen größeren Rahmen zu stellen und damit in aktuelle wissenschaftliche Diskurse einzubinden. Wie ließe sich dieses Vorhaben besser realisieren als durch eine Tagung, auf der Spezialistinnen und Spezialisten für die Geschichte der Sinti und Roma ihre Themen vorstellen und diskutieren würden?

Über die vielfältigen Kontakte der beteiligten Institutionen konnten Expertinnen und Experten zu verschiedenen Aspekten der Geschichte der Sinti und Roma für dieses Vorhaben gewonnen werden. Besonders erfreulich war es, dass sich der Kontakt zur Forschungsstelle Antiziganismus an der Universität Heidelberg herstellen ließ, von wo aus sich mehrere Forschende an der Tagung beteiligten. Das inhaltliche Spektrum war bewusst breit angelegt. Es berücksichtigte sowohl historische Themen zur Geschichte der Minderheit als auch verschiedene Fragen zur Erinnerungskultur. Ziel war es, aktuelle Forschungsströmungen aufzugreifen und vor diesem Hintergrund die Ergebnisse der im fränkischen Raum angesiedelten empirischen Arbeiten zu kontextualisieren. Einige der Referierenden beschäftigen sich bereits seit vielen Jahren mit der Geschichte der Sinti und Roma, andere stellten erste Ergebnisse ihrer im Entstehen begriffenen Qualifikationsarbeiten vor. Die Tagung brachte damit auch verschiedene Forschergenerationen zusammen und ermöglichte die anregende Diskussion neuer Trends vor dem Hintergrund einer breiten Forschungsexpertise. Die für eine wissenschaftliche Tagung hohen Besucherzahlen waren sicher dieser Themenvielfalt – und wohl auch dem Veranstaltungsort im Zentrum der Stadt Bayreuth – geschuldet. Dieses starke Interesse an den auf der Tagung behandelten Themen führte schließlich zur Entscheidung, die gehaltenen Vorträge in der vorliegenden Form zu veröffentlichen.

Die ersten drei Beiträge widmen sich der Vormoderne. Ulrich F. Opfermann stellt zunächst die bisherigen Forschungen zur Geschichte der mitteleuropäischen Sinti in der Frühen Neuzeit vor. Er geht dabei auf unterschiedliche Quellengruppen ein, von denen v. a. die vielen bislang noch nicht ausgewerteten handschriftlichen Texte weitere Erkenntnisse über das Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheitsbevölkerung liefern dürften. Die bisherigen Forschungsergebnisse legen nahe, dass die in den normativen Texten zu findenden herrschaftlichen Abgrenzungsgebote einer friedlichen Koexistenz zwischen den Bevölkerungsgruppen im Alltagsdiskurs gegenüberstehen.

Wie diese herrschaftlichen Abgrenzungsgebote und Strafszenarien in der Praxis im Hochstift Bamberg umgesetzt wurden, untersucht Günter Dippold in seinem Aufsatz über die Verfolgung von „Zigeunern“ im frühneuzeitlichen Franken. Er wertet hierfür vier Jahrgänge der Bamberger Malefizprotokolle der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus. Daraus geht hervor, dass die ganze Palette der in den normativen Texten angedrohten Maßnahmen – von Körperstrafen bis hin zur Exekution – angewendet wurde, wenngleich die Bamberger Hofräte die in den Mandaten vorgeschriebene Härte nicht immer voll ausschöpften. Der Autor weist darauf hin, dass diese Ergebnisse durch weitere Quellenstudien überprüft werden müssten.

Auch Erik Salomon betont, dass eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit dem frühneuzeitlichen Antiziganismus noch ausstehe. In seinem Artikel beschäftigt er sich speziell mit interterritorialer Interaktion und Kommunikation als Faktor der antiziganistischen Verfolgung im frühneuzeitlichen Franken. Er weist dabei nach, dass auf allen Ebenen staatlichen Handelns Maßnahmen der Kooperation ergriffen wurden, um die sich in den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts steigende Verfolgungsintensität durchzusetzen. Um grenzübergreifende Verfolgungsmaßnahmen durchzuführen, waren Kooperation zwischen lokalen Ämtern verschiedener Staaten, bilaterale Absprachen zwischen den Reichsständen des Fränkischen Reichskreises sowie generelle Vereinbarungen auf Reichskreisebene nötig. Diese Kooperationen kamen trotz der „eifersüchtig gehüteten Vorrechte der Stände“ in Hinblick auf „ihre Souveränität, Gerichtsbarkeit und Grundherrschaft“ zustande, was zeigt, wie ernst es den Akteuren mit den Verfolgungsmaßnahmen war.

Die folgenden vier Beiträge beschäftigen sich mit der Situation der Sinti und Roma im 20. Jahrhundert. Zunächst spannt Gerhard Baumgartner einen weiten Bogen von den integrationistischen Maßnahmen im frühneuzeitlichen Österreich bis in die Situation in Europa nach 1989. Für die Ausbildung von „Zigeunerstereotypen“ war maßgeblich die Fotografie des 19. Jahrhunderts verantwortlich, die auf eine romantisierende Klischeebildung abzielte und die realen Lebensverhältnisse

der Sinti und Roma in keiner Weise widerspiegelte. Katastrophal wirkten sich die pseudowissenschaftlichen „Erkenntnisse“ der eugenischen Forschung aus, die den „Zigeunern“ negative Eigenschaften qua Geburt zugeschrieb. Nur vor diesem Hintergrund war eine „Ethnisierung der Armut“ und schließlich die Ermordung vieler Sinti und Roma während der NS-Zeit möglich geworden.

Mit der Situation der Roma in der Slowakei zwischen 1939 und 1945 beschäftigt sich Matej Beránek. Die Gründung des slowakischen Staates führte zur Verabschiedung rassistischer Gesetze, die neben der jüdischen Bevölkerung auch die Minderheit der Roma trafen. In den folgenden Jahren spitze sich die Situation immer weiter zu, Roma wurden vom Wehrdienst ausgeschlossen, zunehmenden Verfolgungen ausgesetzt und schließlich in Lager überführt. Den negativen Höhepunkt der Verfolgung bildet die Zeit des Slowakischen Nationalaufstandes zwischen August 1944 und März 1945, als Angehörige der Roma im Rahmen von Massenerschießungen ermordet wurden.

Ulrich Schlee spürt den Schicksalen der in Oberfranken lebenden Sinti und Roma während der Zeit des Nationalsozialismus nach und untersucht im Speziellen die Deportationen der Sinti und Roma aus Oberfranken. Der Blick auf lokale und regionale Verhältnisse bietet sich bei diesem Thema insbesondere deshalb an, weil „die zentrale Quellenüberlieferung der für die Verfolgung maßgeblich zuständigen Kriminalpolizeileitstelle München ausfällt“, Gegenüberlieferungen und Quellen „auf Ebene der Bezirksamter [...] und der Ortspolizeibehörden“ jedoch vorliegen. Aus den quellenmäßig belegten Vorgängen in Oberfranken lassen sich damit wichtige Erkenntnisse über das Gesamtverfolgungsgeschehen herausarbeiten.

Dass mit dem Jahr 1945 kein grundlegender Bruch in der Betrachtung der Sinti und Roma durch staatliche Stellen einherging, belegt eindrucksvoll der Beitrag von Hans Woller. Neubeginn bedeutete für Sinti und Roma die „Befreiung aus Lagern und KZs und Erlösung vom Damoklesschwert der Vernichtung [...]. Ansonsten blieb für sie alles so, wie es seit Menschengedenken gewesen war“. Antiziganismus bestimmte auch weiterhin die Einstellung der Beamten, der Parteien und der Bevölkerung gegenüber den Sinti und Roma, was z. T. in eine völlige Verkehrung der Täter- und Opferzuschreibungen mündete, wie der Autor anhand der Vorgänge im oberbayerischen Niederthann im Jahr 1972 darlegt.

Die verbleibenden vier Beiträge widmen sich der Aufarbeitung der NS-Verbrechen nach 1945 sowie der Erinnerungskultur. Frank Reuter beleuchtet den Umgang der Gerichte mit den Opfern nationalsozialistischer Verfolgungen. Unter dem Vorsitz von Mitgliedern der „Täter“-Gesellschaft, die in den Gerichtssälen saßen und u. a. über den Wert der Aussagen entschieden, galten die Beiträge von

Sinti und Roma per se als unglaubwürdig. Lange Zeit wollte auch außerhalb der Gerichtssäle niemand die Geschichten von Verfolgung und Vernichtung hören. Erst im Laufe der Zeit entstanden „Resonanzräume“, in denen das spärlich Ausgesprochene – sowie die Zeugen überhaupt – ernst genommen wurden. Erst damit erhielten die Aussagen eine „gebührende Wertschätzung“, wurden die Opfer mit Rücksicht und Respekt behandelt. Seit den 1980er Jahren entstanden dann viele Publikationen, die das Leid aus erster Hand erzählen und die Opfer zu Wort kommen lassen.

In seinem Beitrag über die Entschädigungszahlungen an die Opfer des NS-Regimes in der Bundesrepublik Deutschland legt Joey Rauschenberg überzeugend dar, wie sich in der Forschung das Narrativ von der verweigerten Entschädigung der Sinti und Roma etablieren konnte. Viele der zu diesem Thema erschienenen Publikationen kämen ohne empirische Basis aus und seien stattdessen aktivistisch motiviert. Das Fortschreiben des Erzählmusters von der verweigerten Anerkennung geschah in der Folge, weil die Autorinnen und Autoren in den seltensten Fällen die Quellen bemühten und stattdessen auf die bereits publizierten Ergebnisse verwiesen. Die wenigen empirisch arbeitenden Studien zeigten allerdings in eine Richtung, die eine Ungleichbehandlung der Sinti und Roma im Kontext der Entschädigungszahlungen als wenig wahrscheinlich erscheinen lassen.

Leonard Stöcklein stellt die Erinnerungsarbeit in Bayern vor und spürt den Umständen nach, die zur Errichtung der nach 1945 in Bayern entstandenen Erinnerungsorte führten. In der Regel wurden die – meist von Angehörigen der Minderheit – angestoßenen Projekte mit Skepsis betrachtet und verschiedene Gründe für die Nichtaufstellung bzw. Nivellierung der Denkmäler ins Feld geführt, bevor die politischen Entscheidungsträger schließlich doch den Weg zur Errichtung öffneten.

Monika Müller schließlich skizziert die Veränderungen der bayerischen Lehrpläne und -standards seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Die sich abzeichnende Tendenz ist eine immer dezidiertere Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus, die – seit dem Schuljahr 2024/25 explizit – die Verfolgung und Ermordung europäischer Sinti und Roma beinhaltet. Eine weitere Tendenz ist die zunehmende Personalisierung und damit „Entpluralisierung“ der Opferperspektiven. Hinweise auf im Unterricht einsetzbare Materialien sowie eine didaktische Auseinandersetzung mit dem Tagungsplakat runden den Beitrag ab.

Die Herausgeber mussten bei der Publikation des vorliegenden Sammelbandes verschiedene Entscheidungen treffen. Als Verlag wurde die *University of Bamberg Press* gewählt, da das Angebot einer hybriden Veröffentlichung (analog und digital) in der durch den Verlag garantierten soliden und sehr ansprechenden Form

überzeugte. Besonders durch die digitale Publikation wird die Verbreitung der Inhalte für eine große Leserschaft ermöglicht. Das Buch erscheint als Band 2 der vom Institut für Fränkische Landesgeschichte herausgegebenen Reihe „Schriften des Instituts für Fränkische Landesgeschichte“. Eine weitere Entscheidung betrifft die Begrifflichkeit und hier in erster Linie die Bezeichnung für die Angehörigen der Minderheit. Die Autorinnen und Autoren verwenden die gängige Selbstbezeichnung: Sinti und/oder Roma. Der Begriff „Zigeuner“ taucht als Quellenbegriff in den Beiträgen auf. Die Kennzeichnung durch Anführungs- und Schlusszeichen markiert dies. Das Herausgeberteam sowie die Autorinnen und Autoren distanzieren sich von jedweden mit dem Begriff verbundenen pejorativen Zuschreibungen.

Die Tagung wurde von der Evangelischen Arbeitsstelle Antiziganismus Bayern am Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad, dem Institut für Fränkische Landesgeschichte der Universitäten Bamberg und Bayreuth sowie dem Verband Deutscher Sinti und Roma – Landesverband Bayern veranstaltet. Die Veröffentlichung des Bandes ermöglichten Förderungen durch das Kompetenznetzwerk Antiziganismus im Bundesprogramm „Demokratie leben!“, das Netzwerk „Sinti Roma und Kirchen“ sowie die Freunde und Förderer der Fränkischen Landesgeschichte e. V. Allen Unterstützern und Förderern sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Last but not least bedankt sich das Herausgeberteam bei den studentischen Hilfskräften Neele Boderius B.A., Wolfgang Ficht B.A. und Tom Zimmermann B.A., die sowohl für einen reibungslosen Tagungsablauf sorgten als auch wichtige Arbeiten für die Veröffentlichung des Buches übernahmen.

Mit dieser Publikation wird die Reihe „Schriften des Instituts für Fränkische Landesgeschichte“ fortgesetzt, derer erster „Band Umbruch und Wandel. Oberfranken nach dem Ersten Weltkrieg 2022“ im Eigenverlag erschienen ist.

Thomas Höhne, Nicole Janka, Marcus Mühlwinkel